

erstens Sprachkundige vorhanden waren und zweitens durch die Stadt ziehende Gesandtschaften die Möglichkeiten zur Erlangung geeigneter ausländischer Literatur boten. Als einer der Hauptvermittler von Literatur wird von der Verf. der Grieche und Majordomus der letzten Paläologen Georgios Trachaniotes, ein Freund des Erzbischofs Gennadij und zugleich dreimaliger Leiter von Gesandtschaften in das Heilige Römische Reich, identifiziert. Doch während die Übersetzungen der antijüdischen Traktate des Nicolaus von Lyra bzw. Rabbi Samuel rasch der Vergessenheit anheimfielen, standen andere Übersetzungen (Lucidarius, Donatus, Historia Trojana, Enndkrist-Kompilation) am Anfang einer „respektablen Texttradition“ in Russland.

Obwohl eigentlich als Magisterarbeit im Fach Geschichte gedacht, geht die Studie von Elke Wimmer ausführlich auch auf slavistische Fragestellungen ein. Die Verf. vermag überzeugend die sprachlichen Besonderheiten und Eigentümlichkeiten der einzelnen Übersetzer zu zeigen und gibt somit wertvolle Hinweise für die Identifizierung möglicher weiterer Übersetzungen. Die vielen geistvollen und zugleich wohlbegründeten Hypothesen Wimmers, z. B. über die Motive und Intentionen Gennadijs oder die verschiedenartigen Überlieferungen von Projekten einer Kirchenunion, verdienen zweifellos eine weitere Untersuchung.

Elke Wimmer, die im Juli 2004 nach schwerer Krankheit verstarb, verfügte über das Geschick, komplizierte Sachverhalte prägnant und verständlich darzustellen. Judith Henning und Norbert Angermann ist es zu verdanken, dass diese wertvolle Arbeit aus dem Nachlass der Verstorbenen in der Reihe „Hamburger Beiträge zur Geschichte des östlichen Europas“ erscheinen konnte.

*Jürgen W. Schmidt, Oranienburg*

MARI H. ISOAHO *The Image of Aleksandr Nevskij in Medieval Russia. Warrior and Saint.* Brill Academic Publishers Leiden, Boston 2006. VIII, 417 S. = *The Northern World. North Europe and the Baltic c. 400–1700 AD. Peoples, Economies and Cultures*, 21.

Die Erinnerungsgeschichte des Fürsten von Novgorod und Großfürsten von Vladimir-Suzdal' Aleksandr Jaroslavič („Nevskij“) zieht Forscher seit nunmehr fast hundert Jahren in ihren Bann. Seit der ersten quellenkritischen Edition verschiedener Redaktionen der Heiligenvita Aleksanders durch den finnischen Historiker

Vilho Mansikka im Jahre 1913 und der Pionierstudie zur Ikonographiegeschichte des legendären Fürsten durch I. A. Šljapkin zwei Jahre später rückt die Frage nach der Genese und dem Wandel des Aleksandr-Nevskij-Bildes im russischen kulturellen Gedächtnis immer wieder ins Blickfeld der historischen Forschung. Dies kann angesichts der großen symbolischen Bedeutung, die Aleksandr Nevskij in den verschiedenen Epochen der russischen Geschichte, insbesondere im 16., 18. und 20. Jahrhundert zukam, kaum erstaunen. Die Monographie der finnischen Historikerin Mari Isoaho, die auf einer an der Universität Oulu erstellten Dissertation basiert und die sich der Geschichte des Aleksandr-Nevskij-Bildes in den Quellen des russischen Mittelalters widmet, betritt daher kein wissenschaftliches Neuland, sondern muss im Kontext einer bereits umfangreichen Forschungsliteratur zu diesem Themengebiet gesehen werden.

Isoaho konzentriert sich in ihrer umfangreichen Untersuchung auf die frühe Phase der Erinnerungsgeschichte Aleksandr Jaroslavičs, der bereits wenige Jahrzehnte nach seinem Tod im Jahr 1263 am Ort seines Grabes in Vladimir als Lokalheiliger verehrt wurde. Im Mittelpunkt der Analyse stehen die Genese und der Wandel des Nevskij-Bildes vom späten 13. bis ins ausgehende 16. Jahrhundert, wie es vor allem in schriftlichen Quellen, d.h. in den verschiedenen Redaktionen seiner Vita, in Chroniken und schließlich im 16. Jahrhundert auch in den Werken offizieller Historiographie des Moskauer Zartums zum Ausdruck kam. Isoaho beleuchtet detailliert die Entstehungsgeschichte ihrer Quellen, spürt der Frage der Autorschaft und der intentionalen Ausrichtung der einzelnen Texte und des entsprechenden Nevskij-Bildes nach und befasst sich ausführlich mit dem Problem der Querverweise auf andere Textkorpora und Zitate daraus. Über hundert Seiten widmet die Autorin allein der Analyse der ersten Redaktion Aleksanders Vita aus dem späten 13. Jahrhundert. In einem zweiten Teil wird der Wandel des Nevskij-Bildes in russischen Chroniken des 14. und 15. Jahrhunderts in den Blick genommen. Im dritten Abschnitt rücken drei Quellen aus dem 16. Jahrhundert, die Vitenredaktionen des Vasilij Varlaam, die Redaktion Iona Dumins sowie das sogenannte „Stufenbuch“, in den Mittelpunkt des Interesses. In einem knappen Epilog skizziert Isoaho abschließend die weitere Entwicklung des Nevskij-Bildes im russischen kulturellen Gedächtnis bis ins ausgehende 20. Jahrhundert.

Isoahos Arbeit besticht durch eine profunde Kenntnis des Schrifttums des russischen Mittelalters. Diese Kompetenz erlaubt es der Autorin, in den Texten der Nevskij-Memoria die vielfältigen Bezüge zu anderen Quellen herauszuarbeiten bzw. in diesen Texten der zeitgenössischen Wirkung der Nevskij-Erinnerung nachzuspüren. So weist sie in ihrer Textanalyse der ersten Vitenredaktion nicht nur die zahlreichen biblischen Zitate nach, sondern macht auch die Querverweise auf andere hagiographische Literatur dieser Zeit, zum Beispiel auf die Quellen des Kultes um die Märtyrheiligen Boris und Gleb, deutlich. Gleichzeitig nutzt sie die Ausführungen des Vitentextes als Ausgangspunkt für Überlegungen zum historischen Kontext, in dem die Quelle entstanden sein könnte. Bei der Frage nach den Entstehungsbedingungen und der politischen Funktion der Heiligenlegende im späten 13. Jahrhundert in der Stadt Vladimir stellt die Autorin etablierte Interpretationsansätze in Frage. So kritisiert sie zum Beispiel die von Dmitrij S. Lichačev und Jurij Begunov vertretene Ansicht, der Metropolit von Kiev und der ganzen Rus' sowie Vertraute Aleksandr Jaroslavičs, Kirill II., habe maßgeblichen Einfluss auf die Zeichnung des heiligen Fürsten in der ersten Fassung der Vita genommen (S. 121–122). Dagegen vertritt sie die Ansicht, dass die Vita erst nach dem Tod Kirills (1280) als Werk eines unbekanntenen Mönchs aus Vladimir entstanden sei (S. 146). Isoaho argumentiert, dass die Vita vor dem Hintergrund der heftigen internen Zerwürfnisse zwischen den Söhnen Aleksandrs nach Kirills Tod als ein Dokument nostalgisch-mahnender Erinnerung an die Zeit der Einheit unter der Herrschaft des ruhmreichen Großfürsten zu lesen sei. Hier sieht sie interessante Parallelen zur Biographie Karls des Großen aus der Feder des Mönchs Einhard, der seine Fürstenvita auch als Gegenentwurf zur Regentschaft Ludwigs des Frommen verfasst habe (S. 146).

Ein Schwachpunkt der Arbeit ist, dass die Autorin leider einige Forschungsarbeiten unberücksichtigt lässt, die von Bedeutung für ihr Thema sind. Während Isoaho deutschsprachige Arbeiten von Günther Stökl und Hans-Jürgen Grabmüller für ihre Untersuchung heranzieht, ignoriert sie substantielle Beiträge zur Erinnerungsgeschichte Aleksandr Nevskijs, die Werner Philipp und Fairy von Lilienfeld seit den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts vorgelegt haben. So unterbleibt in der Untersuchung sowohl die Diskussion der These Werner Philipps, in der ältesten Vitenredaktion Aleksandrs

habe ein neuer russischer Heiligentypus Gestalt angenommen – der durch das „gottgerechte Herrschen“ heilige Fürst – als auch die Bezugnahme auf die Studien Fairy von Lilienfelds aus den achtziger Jahren, in denen sie bereits die Bedeutung biblischer Elemente und anderer Motive aus der antiken bzw. mittelalterlich-religiösen Literatur für die Genese des „Urtextes“ der Nevskij-Memoria hervorgehoben hat.

Schließlich hätte sich der Rez. auch über eine Auseinandersetzung mit seinen eigenen Forschungsergebnissen zur Erinnerungsgeschichte Aleksandr Nevskijs gefreut. Zwar wird die entsprechende Monographie, die bereits 2004 erschien, in einer Fußnote und im Literaturverzeichnis erwähnt, eine Auseinandersetzung mit deren Inhalt unterbleibt jedoch. Dies erscheint nicht nur deshalb bedauerlich, weil im dritten Teil von Isoahos Arbeit die These des Rez. unberücksichtigt bleibt, dass im 16. Jahrhundert eine Aufspaltung des Nevskij-Bildes in eine kirchlich-sakrale und eine dynastische Lesart beobachtet werden könne. Auch kleinere Fehler im Epilog ihrer Arbeit hätten leicht vermieden werden können. So konnte zum Beispiel die Überführung der Gebeine des Heiligen in das neu gegründete Kloster in St. Petersburg durch Peter I. erst 1724 (und nicht schon 1723) abgeschlossen werden (S. 372). Auch fand die Premiere des Historienfilms von Sergej Ėjzenštejn nicht am 23. November, sondern erst am 1. Dezember 1938 statt (S. 376) – das ZK hatte das Werk allerdings bereits am Revolutionsfeiertag (7. November) abgesehen.

Eine Arbeit dieses Formats, die sich explizit in die lange Forschungstradition zur Geschichte des Aleksandr-Nevskij-Bildes im russischen kulturellen Gedächtnis einreihet, hätte durch die Heranziehung der zuletzt genannten Werke noch an Gewicht gewonnen. Ungeachtet dessen wird man bei der weiteren Beschäftigung mit den frühen schriftlichen Quellen des Aleksandr-Nevskij-Kultes aus dem 14.–16. Jahrhundert die Monographie Isoahos als wichtigen Forschungsbeitrag zu berücksichtigen haben.

*Frithjof Benjamin Schenk, München*

ZOLTAN J. KOSZTOLNYIK *The Dynastic Policy of the Árpáds, Géza I to Emery (1074–1204)*. East European Monographs Boulder, Columbia University Press New York 2006. 369 S. = East European Monographs, DCLXXXVII.

Zoltán Kosztolnyik ist der Verf. von vier Büchern über die mittelalterliche ungarische Ge-